



Tanya Stewner
Das Lied der Träumerin

Fischer 2011 • 389 Seiten • 16,95 • ab 16

„Ein Träumer schafft sich seine Zukunft selbst.“

Ein bewegender Roman, der mich so berührt hat, dass ich das Buch nach dem Lesen erst einmal aus der Hand legen musste, bevor ich darüber schreiben konnte. Tanya Stewner hat einen Roman geschrieben mit einer Fülle von Themen, von denen jedes einzelne zu groß und schwer erscheint für einen Jugendroman, und das dennoch mit einer Leichtigkeit und Lebensfreude, dass der Leser am Ende nicht anders kann, als sich die Frage nach seinem eigenen Leben und seinen Träumen zu stellen und die Welt mit veränderten Augen zu sehen.

Jana, die Hauptperson, die sich bald Angelia nennen wird, ist 18, als ihr Vater stirbt. Der Roman beginnt mit der Sterbeszene im Krankenhaus, zeigt die tiefe Verbundenheit zwischen Vater und Tochter und offenbart zugleich den Konflikt mit der Mutter und deren Weltsicht.

In Mamas Welt hatte man Angst vor all dem, das den geregelten Lebensablauf ins Wanken bringen konnte. Man sicherte sich ab, wo man nur konnte – mit Sparbüchern, Versicherungen, Eigentum. Es durfte bloß nichts geschehen, das die bekannte Welt verändern konnte.

Für Leblosigkeit steht ihre Mutter und genau dem will Angelia entfliehen. Sie bricht die Schule ab, kurz vor dem Abitur, und beschließt nach London zu gehen, in das Heimatland ihres Vaters. Nach England, ins Land der Träume.

Und das wird es wirklich für Angelia, auch wenn in vielerlei Hinsicht anders, als sie es sich gedacht hat. Das Zimmer, das sie in einer WG gebucht hat, bringt sie mit (mehr als) zwei Menschen zusammen, die ihr Leben stärker als jeder zuvor beeinflussen werden, die Brüder Josh und Jeremy, der eine, wie sich bald zeigt, schwul und in den eigenen Bruder verliebt, der andere kalt und emotionslos (mit Ausnahme einer Art Zuneigung zum Bruder), unfähig, irgendein Gefühl zu empfinden. Angelia fühlt sich zu beiden massiv hingezogen. Während der schwule Josh, über dem immer ein Hauch Traurigkeit liegt, ihr Seelenfreund wird, bei dem sie sich ebenso behütet fühlt wie er sich bei ihr, verbindet sie mit dem gutaussehenden, eiskalten Jeremy zunächst nichts als Abneigung und Hass, der ganz plötzlich umschlägt in Liebe oder das, was Angelia dafür hält. Eine intensive sexuelle Beziehung hinter dem Rücken von Josh beginnt, der in beiden Schuld erweckt, in Angelia gefühlsmäßig, in Jeremy rein rational.



Auf der Suche nach einem Job entdeckt Angelia eine Pianobar, in der sie eine Anstellung an drei Abenden als Sängerin und Klavierspielerin bekommt. Angelia lebt in der Musik, sie ist ihr Leben. Nichts, was sie darin nicht ausdrücken, empfinden kann – ein Erbe ihres Vaters. Durch einen Zufall entdeckt sie, dass ihr Vater, ebenfalls ein begnadeter Musiker, der seine Karriere aber für die Mutter aufgab, in eben dieser Bar Klavier gespielt hat, und sie findet einen seiner alten Partner, der jetzt in Armut lebt. Für Angelia beginnt die Suche nach ihrem Vater, nach dem Mann, der er war, bevor er ihrer Mutter nach Deutschland folgte und sie heiratete. Sie weiß, nie wird sie so enden wollen, den Traum ihres Lebens aufgeben, sich unterordnen, ihre Träume vergessen.

Träumen ist Leben für Angelia, auch wenn das für andere wie Nichtstun aussehen kann. Intensiv drückt Tanya Stewner dem Leser Angelias ungebrochen positive, teil unbekümmerte Weltsicht auf:

Ich öffnete die Augen und sah ein silbernes Meer aus feinsten Staubpartikeln, die ziellos durch den Morgen schwebten. Es war ein phantastisches Schauspiel, und der fliegende Staub verzauberte mich. Manchmal, wenn mich Schönheit so ansprang und ich erkannte, dass die Welt unter ihrer Oberfläche aus Alltäglichkeit in Wahrheit voller Wundersamkeiten steckte, spürte ich die Heiligkeit der leicht zu übersehenden Dinge. Ich liebte solche Augenblicke. Der Gedanke an sie begleitete mich meist durch den ganzen Tag und machte Banalitäten zu kleinen Wundern.

Und das ist vielleicht das größte Verdienst dieses Buches: Dass es den Leser in Angelias Gedankenwelt hineinzieht, ihm ihre so positive Lebensicht aufdrückt und ihn automatisch mit seinen eigenen Ansichten, dem eigenen Leben konfrontiert, ihm Urteile abverlangt, Denkprozesse in Gang setzt, ihn stets und ständig mit den jeweils eigenen Träumen und Sehnsüchten konfrontiert und Stellungnahme abverlangt, was daraus geworden ist, was man mit dem eigenen Leben gemacht hat ... und dazu trotz all des Schrecklichen, das Angelia vor allem mit Jeremy erleben wird, die unverbrüchliche Botschaft, das eigene Leben zu leben, sich zu trennen von Konventionen, weil jeder in der Lage ist, seinen Traum zu verwirklichen, wenn er das wirklich will.

Um deinem Traum näher zu kommen, musst du dir deiner selbst bewusst sein, du musst dich selbst und deinen Traum gut kennen. Im Grunde findet man nur durch einen Traum wirklich zu sich selbst. Möglicherweise kann man sogar das Menschsein über die Fähigkeit zu träumen, zu hoffen und zu glauben definieren.

Angelias Weltsicht wird indessen stets in Frage gestellt, sodass sie sich immer wieder neu mit ihrer eigenen Sicht auseinandersetzen muss – die beiden extremen Pole sind zum einen Jeremy, zum anderen der alte Freund des Vaters. Jeremy, der keiner Gefühle und Träume fähig ist und als letzte Konsequenz nur den Freitod sieht, den zu akzeptieren er schließlich Angelia bitten muss, weil dieser Tod sein Traum ist. Der alte Freund, der nach langen Jahrzehnten der Leere erkennt, dass er nach wie vor Träume hat und nun versuchen wird, sie zu verwirklichen. Er kehrt zur Musik zurück, nicht ohne Angelia klar zu machen, dass ihr Vater vielleicht andere Pläne und Ziele hatte, als sie es sich immer vorgemacht hat, sodass es gar nicht die Mutter war, die ihn an seiner Erfüllung als Musiker gehindert hat. Eine Einsicht, die sie eines Tages spontan mit der Mutter versöhnen wird.



Es sind wirklich große Fragen, die Angelia aufwirft und denen sie sich mutig stellt, auch wenn sie keine allgemeingültige Antwort anzubieten hat, sondern sich immer wieder auf das Träumen zurückzieht. Homosexualität, Liebe, Gefühle, Verantwortung, Schuld, das sind ebenso Themen des Romans wie die Frage nach der Existenz Gottes und seiner Offenbarung im Leben oder die Frage nach dem Wesen von Schönheit.

Und es sind große Gefühle, die Angelia erlebt, Liebe und Hass, Glück und Schmerz. Teil eines jeden Lebens, auch unseres. Aber ist es nicht gerade das, was Leben ausmacht? Und ist demnach der Freitod von Jeremy, der keine Gefühle empfinden kann, nicht die notwendige Konsequenz? Angelia erkennt – stellvertretend für den Leser:

Das Leben würde mir eine Schramme nach der anderen verpassen. Aber das war okay. Das konnte mich nicht davon abhalten, mich dennoch kopfüber hineinzustürzen. Denn im Grunde ging es immer nur um den Augenblick, um das Jetzt. Wenn man Angst vor irgendeiner zukünftigen Verletzung hatte, war es unmöglich, das Leben so intensiv zu leben, wie ich es wollte – wie ich es für mich entschieden hatte. Sollte der Schmerz ruhig kommen. Ich war stark genug, ihn zu ertragen. Das Wichtigste war das Hier und Jetzt.

Womit wir am Anfang dieser Besprechung angelangt sind, bei ihrem Motto, das aus diesem Buch stammt: *Ein Träumer schafft sich seine Zukunft selbst.*

Preisverdächtig!

Astrid van Nahl